

## I. EINLEITUNG

*Ulrich Fuetrer*

Im Jahr 1478 soll der vermutlich aus Landshut stammende und seit ungefähr 1453 in München erfolgreich als Maler tätige Ulrich Fuetrer auf ausdrücklichen Wunsch seines Landesherrn eine Chronik verfassen, in der nach Auskunft des Vorwortes *das her kum(m)en des aller edlÿsten stam(m)en des fürstentũmbs vnd weÿt berũembten loblichen haußs von Baiÿrn* (Dr, fol. 63r) aufzuzeichnen ist. Der Auftraggeber, Herzog Albrecht IV., seit 1467 alleinregierender Fürst im wittelsbachischen Teilherzogtum Bayern-München,<sup>1</sup> hatte offenbar genaue Anweisungen erteilt, was in dem Werk zu lesen sein sollte. Vom überaus edlen Ursprung seines Geschlechtes, des ehrwürdigen und allseits hochangesehenen Hauses Bayern, wollte er berichtet haben. Außerdem sollte das herrscherliche Handeln der Vorfahren, *ir regierung, gestia vnd getaten*, umfassend dokumentiert werden. Die Nachrichten, die über die Ehre, die Würde und das *loblich gedechtnußs des furstenlichen stam(m)s* (Dr, fol. 63v) Auskunft zu geben vermöchten, sollten aufgespürt und in einer »Summe« zusammengeführt, erklärt sowie die Auswirkungen guter wie schlechter Handlungen der Vorfahren zum Nutzen der aktuellen Generation schriftlich konserviert und dadurch vor dem Vergessen bewahrt werden.

Die Vorgaben des herzoglichen Auftraggebers entsprechen weitgehend einem idealtypischen Anforderungskatalog an dynastisch orientierte Geschichtswerke, wie sie im Spätmittelalter vermehrt im Interesse regierender Fürsten entstehen.<sup>2</sup> All diese Werke zielen darauf ab, das genealogische Wissen über eine Dynastie zu versammeln, ein möglichst altes und ehrwürdiges Herkommen nachzuweisen, die Reihe der Vorfahren und Vorgänger im Amt annähernd lückenlos zu präsentieren und mit der Schilderung von deren Taten die seit jeher bestehende Herrschaftsfähigkeit der Dynastie darzulegen.<sup>3</sup> Von zentraler Bedeutung ist dabei der Nachweis einer möglichst ununterbrochenen agnatischen Herrscherfolge, die allein garantiert, dass die Eignung zur Herrschaft über das Blut von Generation zu Generation weitergegeben, dabei kontinuierlich angereichert wird und im aktuellen Vertreter der Dynastie

---

<sup>1</sup> Zu Albrecht IV. vgl. die Monographie von PAULUS, Machtfelder; STAUBER, Die Herzöge von München; DERS., Staat und Dynastie.

<sup>2</sup> Vgl. die Überblicke von PATZE, Mäzene; JOHANEK, Schreiber; STUDDT, Hofgeschichtsschreibung. Die Entwicklung speziell der bayerischen Landesgeschichtsschreibung fasste jüngst noch einmal zusammen MOEGLIN, Von Hermann von Niederaltaich. Vgl. hierzu auch SPIESS, Dynastische Identitäten, zum Münchner Hof besonders S. 18f.

<sup>3</sup> MELVILLE, Vorfahren; KELLNER, Ursprung; DIES., Genealogien.

gewissermaßen die höchste Qualitätsstufe erreicht.<sup>4</sup> Die Funktionspalette derartiger Chronistik ist breit. Die Werke sollen die Dynastie legitimieren, ihre Daseinsberechtigung betonen, die Herrschaftsordnung stabilisieren, die Machtansprüche in der Gegenwart untermauern und vor allem den Vorrang vor konkurrierenden Herrschaftshäusern behaupten.<sup>5</sup>

Die Wittelsbacher entstammen ursprünglich dem Geschlecht der Grafen von Scheyern, die sich ab dem frühen 11. Jahrhundert nachweisen lassen. Herzöge von Bayern sind sie, seit Otto von Wittelsbach 1180 durch Friedrich Barbarossa das Herzogtum nach der Absetzung und Verbannung Heinrichs des Löwen übertragen wurde.<sup>6</sup> 1214 gelingt durch Heirat der Erwerb der Pfalzgrafschaft bei Rhein.<sup>7</sup> Im 15. Jahrhundert glaubt man in Bayern allerdings keineswegs, dass der Stammvater dieses hervorragenden Geschlechts der um 1050 erstmals urkundlich belegte Graf Otto von Scheyern gewesen sei, sondern der bereits in vorchristlicher Zeit aus Armenien eingewanderte, sagenhafte, namengebende *heros eponymos* Bavarus. Zudem zählen zu den illustren Vorfahren nach dem Selbstverständnis der Wittelsbacher auch die Karolinger, und ohnehin gehört die Pfalz bereits frühzeitig zum Haus Bayern.<sup>8</sup> Nicht nur dieses spezielle Wissen gilt es nun in einem chronikalischen Werk unter Beweis zu stellen.

Wer ist dieser Ulrich Fuetrer, dem eine solch anspruchsvolle Aufgabe übertragen wird? Vermutlich um 1430 in Landshut geboren,<sup>9</sup> ist er seit 1453 in München nachweisbar, wo er als Maler mit Spezialisierung auf Wappen und Wandmalereien für die Stadt tätig war, so von 1476 bis 1478 bei der Ausschmückung der Fassade und der Innendekoration des alten Rathauses.<sup>10</sup> Doch auch für den Münchner Herzogshof sowie für verschiedene bayerische Klöster im Münchner Umland führte er Aufträge aus. Den herzoglichen Kammerrechnungen zufolge bemalte er zudem kleinere Objekte wie einen Schrank oder eine Tür<sup>11</sup> sowie 1491 eine Sonnenuhr und eine Weihnachtskrippe.<sup>12</sup> In seinem Handwerk war Fuetrer allem Anschein nach

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Sinne MELVILLE, Vorfahren, S. 215; DERS., Bedeutung, S. 147f.; SPIESS, Dynastische Identitäten, S. 5.

<sup>5</sup> Zu den unterschiedlichsten Funktionsangeboten spätmittelalterlicher Chronistik STUDDT, Fürstenhof, S. 372–421.

<sup>6</sup> Handbuch der bayerischen Geschichte 2, S. 11–29 (PANKRAZ FRIED); HOLZFURTNER, Die Wittelsbacher, S. 21–42; WEINFURTER, Der Aufstieg der Wittelsbacher.

<sup>7</sup> SCHNEIDMÜLLER, 1214.

<sup>8</sup> Zum historischen Wissen am Münchner Hof siehe unten Kap. II.

<sup>9</sup> Eine ausführliche Biographie zu Ulrich Fuetrer unter Berücksichtigung älterer Arbeiten liefert BASTERT, Der Münchner Hof, S. 139–151. – Zu Herkunft und Namen des Chronisten vgl. ROSENFELD, Name; DERS., Der Münchner Maler. In jüngerer Zeit hat sich »Fuetrer« als Schreibung weitgehend durchgesetzt.

<sup>10</sup> SCHATTENHOFER, Das alte Rathaus, S. 48–56.

<sup>11</sup> PAULUS, Machtfelder, S. 59.

<sup>12</sup> HARTIG, Münchner Künstler 1, S. 65. Zu bislang unbekanntem Arbeiten, die Fuetrer für den herzoglichen Hof ausführte, PAULUS, Machtfelder, S. 9 u. S. 58, Anm. 15 u. 25.

hochgeachtet, denn zwischen 1460 und 1494 wird er wiederholt als einer der vier Zunftvorstände der Maler, Seidensticker und Glaser erwähnt. Um 1496 muss er verstorben sein.

Doch Ulrich Fuetrer hatte neben der Malerei auch noch andere Talente, die ihn eher für eine chronikalische Aufgabe empfahlen. Herzog Albrecht IV. von Bayern-München gewidmet und wohl auch in dessen Auftrag entstanden, hatte er bereits um 1470–1475 eine gekürzte Prosafassung des deutschen Lanzelot-Prosaromans vorgelegt<sup>13</sup> und damit seine Fähigkeit zur Reduktion auf Wesentliches nachgewiesen.<sup>14</sup> Ebenfalls schon um die erste Hälfte der 1470er Jahre waren die ersten beiden Teile seines ›Buchs der Abenteuer‹ entstanden,<sup>15</sup> einer in dichterisch durchaus anspruchsvollen sogenannten Titulstrophen<sup>16</sup> verfassten Zusammenführung von Gral- und Artusromanen. Obwohl Ulrich Fuetrer eine Schulausbildung genossen haben dürfte, bei der ihm wohl auch Grundkenntnisse der lateinischen Sprache vermittelt worden waren,<sup>17</sup> verdankte er seine herausragenden Kenntnisse des höfischen ritterlichen Romans mit einiger Sicherheit seinen Kontakten zur literarisch gebildeten intellektuellen Elite am Münchner Hof, die ihm Zugang zu ihren recht umfangreichen und bedeutenden Büchersammlungen gewährt haben dürfte.<sup>18</sup> Fue-

<sup>13</sup> NYHOLM, *Gralepen*, S. XXX–XXXV; KURT NYHOLM, Art. ›Fuetrer, Ulrich‹, in: *VL* 2, 1980, Sp. 1002, datiert das Werk auf um 1467. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 295, schlägt dagegen den Zeitraum von 1471/72 bis 1475/76 vor. Der älteste Überlieferungszeuge des Prosaromans von ›Lanzelot‹, die Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Donaueschingen 141, wurde jüngst auf Basis des Wasserzeichenbefunds um 1470–1475 datiert: EICHENBERGER / MACKERT, *Überarbeitung und Online-Publikation. Edition des Werks: Ulrich Fuetters Prosaroman von Lanzelot*, ed. PETER.

<sup>14</sup> THOELN, *Mäzenatische Autorität*, S. 308f., sieht in Fuetters oft radikaler Reduktion auf die Plots der Ursprungstexte ein Verfahren, das im 15. Jahrhundert nicht unüblich gewesen sei. Durch die damit verbundene Kürzungs- und Verweisteknik hätten die Autoren ein nur durch das Mitdenken eines gut-informierten Publikums zustande gekommenes Bild geschaffen und damit in der Rezipierungssituation zu einer Art Ratespiel eingeladen.

<sup>15</sup> Die Entstehung von Fuetters ›Buch der Abenteuer‹ ist in der Forschung umstritten, vgl. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 289–296. Neuesten Erkenntnissen zufolge belegt der Textzeuge Wien, ÖNB, Cod. 3037/38 (Handschrift b), dass die beiden ersten Teile des ›Buchs der Abenteuer‹ bereits vor 1478 abgeschrieben wurden. Zur Datierung siehe unten Kap. IV.9. Maßgebliche Editionen: Ulrich Fuetrer, *Das Buch der Abenteuer*. Nach der Handschrift A, ed. THOELN 1–2 (künftig abgekürzt als BdA); Lannzilet, ed. LENK, Str. 1–1122; Ulrich Fuetrer, Lannzilet, ed. VOSS, Str. 1123–6009. Eine instruktive Einführung in das Werk liefert V. MERTENS, *Der Artusromane Summe und Ende*.

<sup>16</sup> G. WOLF, *Im Mantel*, S. 219, wertet die Verwendung der Titulstrophen als Indikator für den enorm hohen ästhetischen Anspruch Fuetters. Das ›Buch der Abenteuer‹ stelle den Versuch einer Wiedergeburt strophischen Erzählens dar.

<sup>17</sup> Dass Fuetrer eine Lateinschule besucht haben könnte, halten SPI., S. If., und NYHOLM, *Gralepen*, S. XXIII, für wahrscheinlich.

<sup>18</sup> So besaß beispielsweise der 1469 verstorbene Jakob Püterich von Reichertshausen 164 Bände mit geistlicher und weltlicher Literatur, darunter mit dem ›Parzival‹, ›Lohengrin‹, ›Iwein‹ und ›Wigoleis‹ auch einige von Fuetrer bearbeitete Romane. Welcherart die Kontakte zwischen Püterich und Fuetrer tatsächlich waren, sei allerdings unklar. BASTERT, *Der Münchner Hof*, S. 88, 92f. Auch der herzogliche Rentmeis-

trers Umgang mit den literarischen Quellen zeugt in seinem großen Romanwerk eindrucksvoll von seiner genauen Kenntnis und vollkommenen Durchdringung des umfangreichen Erzählstoffes, zu dessen Strukturierung er sich einer genealogischen Konzeption bedient.<sup>19</sup> Für die historiographische Aufgabe empfahlen Ulrich Fuetrer somit neben einem beachtlichen Schreibtalent und dem Nachweis des souveränen Umgangs mit einem breiten Quellenmaterial auch die bei Historiographen gerne vorausgesetzte Begabung zur *brevitas*, seine kompilatorische Kompetenz sowie ein ausgeprägtes Verständnis für genealogische Konstruktionen. All dies sind Fähigkeiten von nicht zu unterschätzender Relevanz für die Bewältigung seines Auftrags, das dynastische Wissen über das »Haus Bayern« bis in die Gegenwart zusammenzutragen, zu ordnen und rezipientengerecht aufzubereiten. Mit der Entscheidung für Ulrich Fuetrer als seinen Chronisten wählte Herzog Albrecht somit einen Mann, der sich von seinem geistigen und schriftstellerischen Potential her für die ihm gestellte Aufgabe durchaus anbot.

Es sei an dieser Stelle noch ein weiteres Argument für Ulrich Fuetrer als Chronist angeführt. Wie noch zu zeigen sein wird, hatte er möglicherweise bereits in der Mitte der 1460er Jahre mit einer Gründungsgeschichte des Klosters Benediktbeuern eine erste historiographische Fingerübung vorgelegt.<sup>20</sup> Dieses nicht erhaltene Werklein in deutscher Sprache, von ihm selbst als *Kronik von Pewren* bezeichnet,<sup>21</sup> wurde dem Benediktbeurer Abt Wilhelm von Diepolzkirchen dediziert und war noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der dortigen Klosterbibliothek einsehbar.

### *Forschungsgeschichte*

Das zwischen 1478 und 1481 entstandene Geschichtswerk ist, wenn man ein Exzerpt mitzählt,<sup>22</sup> verteilt auf vier Redaktionen in 15 heute bekannten Handschriften überliefert. Acht der Überlieferungszeugen aus den Beständen der heutigen Bayerischen

---

ter Matthäus Präztl dürfte, wie in dieser Arbeit noch mehrfach angesprochen wird, Fuetrer mit Werken aus seiner Büchersammlung versorgt haben.

<sup>19</sup> Zum genealogischen Aufbau des ›Buchs der Abenteuer‹ vgl. RISCHER, Literarische Rezeption, S. 24–28. Ein stark historiographisches Konzept bescheinigt dem ›Buch der Abenteuer‹ HARMS, Zu Ulrich Fuetrers Auffassung. Auch THOLEN, Mäzenatische Autorität, S. 313, nennt die Herausarbeitung genealogischer Zusammenhänge im Umfeld der Protagonisten explizit als einen konzeptionellen Schwerpunkt in Fuetrers Großroman.

<sup>20</sup> Siehe unten Kap. IV.3.m.

<sup>21</sup> SpI., S. 72.

<sup>22</sup> Bei GHA, Hs 22, fol. IIII–122v, handelt es sich, soweit trotz des desolaten Zustands des Textzeugen mit der völlig verwaschenen Tinte erkennbar, um ein allem Anschein nach im Auftrag Kaiser Maximilians I. angefertigtes, nur fragmentarisch erhaltenes Exzerpt aus der Fuetrerschen Chronik. Zu dieser Handschrift: ROCKINGER, Ueber ältere Arbeiten 15,1, S. 197–199, der vermutet, es handle sich dabei um Auszüge aus Fuetrers Chronik für Aventin. SpI., S. LXXXIII, meint den kaum mehr entzifferbaren Text als Reste einer ganz von Fuetrers Darstellung abhängigen bayerischen Chronik auf Basis der – nach heutiger Einschätzung – dritten Redaktion identifizieren zu können. Siehe unten Kap. VI.1.

Staatsbibliothek in München, »die was Vollständigkeit betrifft ziemlich verschieden sind«, benannte der als königlicher Hof- und Staats-Bibliothek-Scriptor firmierende FRIEDRICH WÜRTHMANN in einem 1844 erschienenen Beitrag, in dem er ausgewählte Textstellen aus der damals noch ungedruckten Chronik vorstellte, um Interesse an dem Geschichtswerk zu wecken.<sup>23</sup> Die Leistung Fuetrers als Geschichtsschreiber bemisst WÜRTHMANN auch an der Rezeption und Bewertung des Werks durch ausgewiesene Experten, denn er hebt hervor, dass die ›Bayerische Chronik‹ »zu jeder Zeit von Leuten verschiedener Stände fleissig gelesen worden zu seyn« scheine und »von den Verfassern bayerischer Geschichten, als Arnpeck, Meichelbeck, Westenrieder und Zschokke u. s. w., theils benützt, theils ehrenvoll erwähnt« worden wäre.<sup>24</sup> Eine Herausgabe der Chronik, so teilt er mit, wäre schon durch ANDREAS FELIX OEFELE († 1780) geplant gewesen,<sup>25</sup> diese sei jedoch unterblieben.

Erst rund 25 Jahre später widmete sich mit AUGUST KLUCKHOHN 1867 ein Historiker Ulrich Fuetrers Geschichtswerk und attestierte dem Chronisten neben großem Eifer eine »rasche Combination und eine glänzende stilistische Begabung«.<sup>26</sup> Fuetrers historiographische Leistung erfährt hingegen eine ganz andere Beurteilung: »Er begnügt sich nämlich eine Anzahl von Chroniken, wie sie damals in Umlauf waren, zu lesen und das, was ihm merkwürdig erschien, ohne genauere Prüfung in seine Darstellung aufzunehmen. Widersprüche suchte er nicht zu lösen, der schmuckreicheren Erzählung gab er jedesmal den Vorzug.«<sup>27</sup> Vorwerfen könne man ihm allerdings überhaupt nicht den Mangel an Wahrheitsliebe, sondern, und das ist für KLUCKHOHN das Kardinalproblem, nur Mangel an Kritik. Deshalb gipfelt KLUCKHOHNS Urteil über Fuetrer als Chronist in dem vernichtenden Fazit, dass, wenn man ihn an dem messe, was er aus den Quellen zusammengeschrieben hätte, man ihn kaum unter die Geschichtsschreiber Bayerns zählen dürfe.<sup>28</sup> Lediglich die »brauchbar und anmuthig« dargestellte Zeitgeschichte schätzt KLUCKHOHN etwas wertvoller »als die romanhafte Behandlung der ganzen älteren Geschichte« ein, gesteht dieser aber zu, dass sie immerhin dem Zeitgeschmack entsprochen hätte.<sup>29</sup> Einen von Fuetrer als Hauptquelle für sein Werk genannten Chronisten namens Garibaldus betreffend, ist KLUCKHOHN versucht zu glauben, Fuetrer hätte sich »mit phantastischem Sinn und dreister Stirn« einen Chronisten geschaffen, um »die eigene Erfindung an den Mann zu bringen«, lehnt diese Möglichkeit dann aber mit der Begründung ab, »daß ähnliche Fabelschmiede wie der Garibald gegen Ende des

---

<sup>23</sup> WÜRTHMANN, Ausgewählte Stellen, Zitat S. 50.

<sup>24</sup> Ebd., S. 49.

<sup>25</sup> OEFELE, *Rerum Boicarum scriptores* I, S. 629, kündigte die Veröffentlichung von Fuetrers Werk 1763 an.

<sup>26</sup> KLUCKHOHN, *Geschichtsschreiber*, S. 210f.

<sup>27</sup> Ebd., S. 211.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd., S. 212.